Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 49 (1989-1990)

Heft: 4

Artikel: Lehrer sein heute : das Bild des Lehrers

Autor: Schmid-Lengersdorf, Markus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-356926

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Bild des Lehrers

Ist ein Lehrer überhaupt dazu geeignet, ein Bild von sich und seinen Kollegen zu entwerfen? Kann das Bild dann objektiv werden? Und gibt es überhaupt ein objektives Bild? Die Frage beantwortet sich sozusagen selbst: Bild ist Abbild, es kann der Realität höchstens nahe kommen. Also, ein Lehrer ist genau so sehr und genau so wenig dazu geeignet, das Bild des Lehrers zu beschreiben, wie andere Menschen auch, subjektiv wird das Gemälde allemal.

Diese «philosophische» Einleitung berücksichtigend, werde ich also diesen Artikel hier schreibend keinen Anspruch auf Objektivität erheben. Ich werde Thesen aufstellen, Behauptungen, basierend auf den Aussagen anderer Leute. Es darf, soll und kann widersprochen werden.

Zuerst also zu Aussagen zum Bild des Lehrers. Sie sind verkürzt, aber alle habe ich selber gehört:

- Lehrer sind blöd. Die haben null Ahnung. Die bringen einem bei, was man im Leben nie braucht.
- Lehrer sind Menschen, die in tiefer und reiner Liebe zur heranwachsenden Jugend in selbstloser Weise ihr Wissen und ihre ganze seelische Kraft den Kindern zur Verfügung stellen.
- Kennen Sie den Witz: Der liebe Gott weiss alles, der Lehrer weiss alles besser? Gut, nicht?
- Die sind schon in Ordnung. Ohne sie wäre das politische und kulturelle Leben im Dorf um einiges ärmer.
- Die sind ja alle rotgrün! Es wird Zeit, dass man diesen eingebildeten Besserwissern mal den Meister zeigt!
- Die sind wie andere auch. In jedem Beruf gibt es gute, bessere und weniger gute, das ist doch überall so.
- So gut möchte ich es auch mal haben! Viel Lohn für wenig Arbeit, dauernd in den Ferien – und unsereiner rackert sich ab!
- Lehrer, nein! Den ganzen Tag um diese wilden Kinder, mir genügen schon meine drei zu Hause! Und dann soll er noch dauernd ein Vorbild sein, auch im Privatleben! Nein, das wäre nichts für mich.
- Nun bin ich schon über vierzig, und ich habe immer noch Angst, wenn ich mit einem Lehrer sprechen muss. Sehen Sie, damals, immer diese Kopfnüsse und Rutenschläge auf die Finger. Und fast noch schlimmer, die Sprüche: «Wenn du wenigstens noch Stroh im Kopf hättest!»
- Wart du nur! Wenn du dann in die Schule kommst, dann wird dir der Lehrer schon zeigen, wie man Ordnung hält!

Die Reihe der Aussagen lässt sich natürlich verlängern, jeder Leser wird noch weitere beitragen können.

Was aber lässt sich daraus folgern? Zunächst sicher dieses: Das Lehrerbild ist keineswegs einheitlich. Ferner scheint es geprägt zu sein durch persönliche Erfahrungen und enttäuschte oder erfüllte Erwartungshaltungen. Ich will nun in der Form von Thesen einige Möglichkeiten aufzeigen, wie es zu negativen Bildern des Lehrers und der Lehrerin kommen kann.

These 1: Das Bild des Lehrers wird geprägt durch die Erfahrungen mit den Lehrern der eigenen Schulzeit.

Der Mensch neigt dazu, seine persönlichen Erfahrungen zu verallgemeinern. Weshalb sollte dies bei den Eltern anders sein? Was, wenn sie noch die prügelnden und Sarkasmen verbreitenden Schulmeister erlebt haben? Verdaut man als Kind Erniedrigungen besser als als Erwachsener? Wohl kaum! Schlechte persönliche Erfahrungen sind nicht gerade geeignet, zu positiven Lehrerbildern zu führen. Und so droht folgendes Bild: Der Lehrer, eine autoritäre Gestalt, strafend, ohne Gefühle, immer recht habend, einen bis in die Träume verfolgend.

These 2: Das Bild des Lehrers wird geprägt durch ein Konkurrenzverhalten.

Nicht allen Eltern fällt es leicht, ihre Kinder für einen grossen Teil des Tages abzugeben, aus ihrer Kontrolle zu entlassen (es soll auch Lehrer geben, die ihre Schüler höchst ungern einem Stellvertreter überlassen). Von einem Tag zum andern muss man auf einen Teil seiner Erziehungskompetenz verzichten. Das ist alles andere als einfach. Und es erstaunt nicht, dass dies eine Quelle grösserer oder kleinerer Ängste werden kann. Nur einige Beispiele: Wird die Lehrerin, der Lehrer nicht merken, dass man in einigen Punkten der Erziehung versagt hat? Was wird er dann von einem denken? Oder: Wird der Lehrer nicht die ganze Erziehung wieder kaputtmachen? Der soll ja so autoritär sein – oder auch, der soll ja alles durchgehen lassen! Aber man bedenke, solche Kompetenzkonflikte in der Erziehung können auch zwischen Ehepartnern entstehen.

These 3: Das Bild des Lehrers wird geprägt durch eine enttäuschte oder erfüllte Erwartungshaltung.

Wie es auch nicht *«den»* Lehrer gibt, so gibt es auch nicht *«die»* Eltern. Manche erziehen so, wie sie selber von ihren Eltern erzogen worden sind,

andere wollen repressionsfrei erziehen, wieder andere neigen zu einer strengen Erziehung. Von den Lehrern und Lehrerinnen wird dann erwartet, dass sie in gleichem Sinne auf die Töchter und Söhne einwirken. Es kann also demselben Lehrer passieren, dass er den einen zu streng, den andern zu mild ist. Dazu kommen noch die Erwartungen der Eltern bezüglich der schulischen Leistungen. Werden diese nicht in genügendem Masse erfüllt, so behauptet man – im schlimmsten Falle – die Alleinschuld des Lehrers.

These 4: Das Bild des Lehrers wird geprägt durch vermuteten Erfahrungsmangel.

Von einigen Leuten wird behauptet, das wirkliche Leben finde nicht in der Schule statt. Also hätten Lehrer, die ja oft vom Seminar oder anderen ausbildenden Institutionen direkt in ein Lehramt gehen, vom wirklichen Leben kaum eine Ahnung. Daher seien Lehrer mehr oder weniger weltfremd.

Ein weiterer Vorwurf kommt aus Familien mit patriarchalischer Struktur. Es ist ein typisches Männervorurteil: Erziehen ist keine Arbeit, das kann man einfach, oder etwas abgeschwächt, es ist eine Gabe, die einem schicksalshaft zufällt. Zu lernen gibt es da nichts. Von dieser Seite kommt dann häufig der Vorwurf, dass Lehrer zu lange Ferien hätten.

Dass traditionelle Strukturen recht wirksam sind, zeigt sich auch daran, dass viele Leute der Meinung sind, dass Lehrerinnen in ihrer mütterlichen Art für die Unterstufe geeignet seien – wo man ja noch keine schwierigen Sachen lerne, dass aber für die höheren Stufen die väterlichen (autoritäreren?) Lehrer gewählt werden müssten.

Weitere Thesen lassen sich sicher noch finden, aber ich will hier ein Ende setzen. Sicher ist Ihnen aufgefallen, dass das bisher gezeichnete Bild des Lehrers zwar recht uneinheitlich, aber in einem Punkt doch übereinstimmend ist: Es ist negativ. Und, wenn wir ehrlich sein wollen, sind diese Meinungen und Vorwürfe denn wirklich immer unbegründet? Und zum andern, ist es nicht so, dass man mit Kritik schneller zur Hand ist als mit Lob? Gibt es nicht den Lehrer, der glaubt, dass Lob gefährlich sei, weil sich die Schüler dann auf ihren Lorbeeren ausruhen und ihre Leistungen nachher schlechter werden, obschon Untersuchungen diese Meinung widerlegen? Ist es nicht typisch, dass in meinem Computerkorrekturprogramm das Wort *«Tadel»* enthalten ist, das Wort *«Lob»* aber nicht?

Im Prinzip sehe ich zwei Ursachen für negative Lehrerbilder (und umgekehrt auch für negative Elternbilder). Die erste liegt in der allgemeinen Tendenz der Menschen zu verallgemeinern. Nur allzu gerne verwenden wir das Schubladen-

schema: «Lehrer sind . . ., Asylanten sind . . ., Frauen sind . . ., usw., usw.». Dies Schablonendenken ist zwar sehr einfach und praktisch, es verhindert aber ein objektives Erkennen und gegenseitiges Verstehen.

Die zweite Ursache sehe ich in der unterschiedlichen Funktion. Zwar sind sowohl Eltern als auch Lehrer erzieherisch tätig, aber unter völlig anderen Voraussetzungen. Lehrer sind pädagogisch mehr oder weniger ausgebildet, Eltern im Normalfall nicht. Lehrer erziehen «alle» Kinder, Eltern nur ihre eigenen. Die Lehrer müssen sich nach Stoffplänen und Erziehungskriterien richten, die ihnen der Staat vorschreibt, bei den Eltern ist dies nicht der Fall. Die Lehrer werden vom Staat (Inspektoren, Schulräte) kontrolliert, für Eltern gibt es hier keine Kontrollen. Allgemein erwartet man auch, dass der Lehrer und die Lehrerin Vorbilder sind, auch im Privatleben; bei Eltern wird dies in einem viel geringeren Masse vorausgesetzt. Wie alle andern Berufe, die Öffentlichkeitscharakter haben, ist der Lehrerberuf ein *«Glashausberuf»*. Damit sind natürlich Konfliktmöglichkeiten vorprogrammiert.

Ist nun das Lehrerbild wirklich nur schlecht? Zum Glück nicht! Bei nicht wenigen Leuten ist es durchaus positiv. Ich habe diese Farben des Lehrerbildes nur deshalb nicht gross erwähnt, weil dann das Verhältnis Eltern – Lehrer konfliktarm ist. Es entstehen keine grossen Probleme, und es zeigt sich kaum eine Notwendigkeit, hier aktiv etwas zu unternehmen. Anders aber, wenn Eltern den Lehrern und Lehrerinnen gegenüber (und umgekehrt) aggressiv, misstrauisch, belehrend oder herablassend sind. Oder wenn gar nur hintenherum intrigiert und getratscht wird. Hier kann man kaum erwarten, dass die Eltern ein positives Lehrerbild und die Lehrer oder Lehrerinnen ein positives Elternbild haben.

Da gibt es eigentlich nur ein Gegenmittel: aufeinander zukommen, sich kennen lernen. Offen sein und gegenseitige Ängste abbauen. Aber wie schafft man das? Gewaltige Kraftakte und grossartige Veranstaltungen sind hier fehl am Platz. Ein Schulbesuchstag, an dem man eine Schau für die Eltern abzieht, hilft hier gar nichts. Schon besser ist es meiner Meinung nach, wenn man ganz einfach den Eltern den Schulalltag zeigt, auch wenn einem dies schwerfallen sollte. Noch wichtiger scheinen mir Elternabende, persönliche Gespräche, bei denen der Lehrer zuhört und nicht den überlegenen Fachmann spielt, seine Meinung zur Diskussion stellt, aber nicht als Allheilmittel verkauft. Und am wirksamsten scheint mir, wenn der Lehrer oder die Lehrerin die Eltern privat kennen lernt, nicht als Lehrer der Kinder, sondern als ganz normaler Mitmensch. Nun weiss ich natürlich auch, dass das nicht in allen Fällen möglich ist; ein Lehrer kann kaum mit allen Eltern gut bekannt sein; dazu reicht nun die Zeit wirklich nicht. Landlehrer haben es hier etwas einfacher; sie können in

einem Verein tätig sein. So lernt man einige Eltern ohne besondere Aktivitäten privat kennen. Eine weitere Möglichkeit ist, dass Eltern eine Schulreise begleiten, während der ja nicht unbedingt pädagogische Probleme gewälzt werden müssen.

Nun, wie man es macht, ist nicht so wesentlich. Wichtig scheint mir eines: dass man sich nicht nur in der Position Lehrer – Eltern begegnet. Das heisst für Lehrerinnen und Lehrer, sich nicht hinter seinem Amt und seinem Auftrag zu verschanzen. Aber anderseits soll man auch nicht so tun, als ob man nur so aus Zufall Lehrer ist und dies völlig nebensächlich sei. Die unterschiedlichen Positionen existieren, und es wäre Unsinn, so zu tun, als sei dem nicht so. Man ist eben beides, Lehrer und Mitmensch. Zum Glück, wie ich meine.

Aber noch eines zum Abschluss: Lieber Leser, sei nun ja nicht der Meinung, dass ich meine eigenen Ratschläge immer befolge. Auch ich bin nur Mensch und handle manchmal wider besseres Wissen. Ich versuche es richtig zu machen, aber auch ich bin manchmal übermüdet und nicht bester Laune oder gerate in die Position des Dozierenden und falle meinen Mitmenschen so auf den Wecker.

Markus Schmid-Lengersdorf, Arezen

Der Französischlehrer

Aus dem «Nebelspalter»